

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

20 Jahre Therapiewoche und Heilmittelausstellung: Ein Weg zur
bedeutsamen Kongreßstadt

[urn:nbn:de:bsz:31-219125](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219125)

Die in den Spätsommertagen alljährlich das Stadtbild beherrschende Deutsche Therapiewoche und Heilmittelausstellung ist für die Bürgerschaft längst zur Selbstverständlichkeit geworden, öffnet sie doch in diesem Jahr zum 20. Male — regelmäßig Ende August Anfang September — in Karlsruhe ihre Pforten. Trotz dieses recht bescheidenen Jubiläums sei es gestattet, zunächst einen Blick in die Vergangenheit dieser für Karlsruhe so bedeutenden Veranstaltung zu werfen.

1949, ein Jahr nach der Währungsreform, als die Menschen in Westdeutschland von den dringendsten Alltagsorgen einigermaßen erlöst waren, wurde die Deutsche Therapiewoche ins

fenen Ländern möglichst rasch auszugleichen. Damit waren die Maximen des weiteren Handelns vorgezeichnet.

Der Ruf an die deutsche Ärzteschaft, von dieser neuen Fortbildungsmöglichkeit in Karlsruhe Gebrauch zu machen, fand allenthalben gute Resonanz. Schon im ersten Jahr konnten etwa 2500 Besucher verzeichnet werden. Nun war es aber von vornherein klar, daß eine solche Veranstaltung ohne Fachausstellung wirtschaftlich nicht funktionsfähig sein kann. Deshalb sind auch allen Ärztekongressen des In- und Auslandes pharmazeutische und medizinisch-technische Ausstellungen angegliedert. Man entschloß sich in Karlsruhe zu gleichem Vorgehen und verband mit der Deutschen Thera-



20 Jahre Deutsche Therapiewoche und Heilmittelausstellung

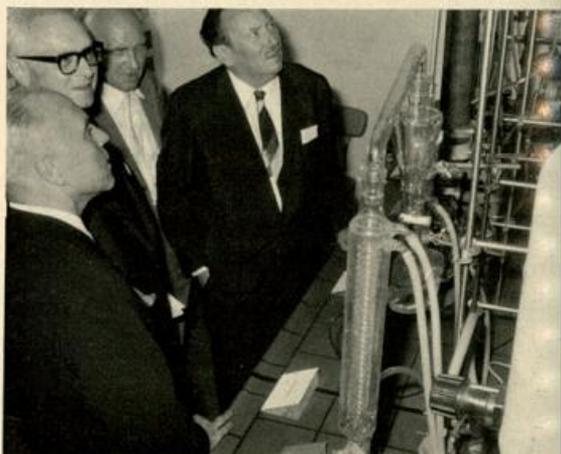
Ein Weg
zur bedeutsamen
Kongreßstadt

Prokurist Hermann Kunz

Leben gerufen. Ihr Gründer, der damalige Präsident des Verbandes der Leitenden Krankenhausärzte und Chefarzt der II. Med. Klinik der Städt. Krankenanstalten in Karlsruhe, ging hierbei von dem Gedanken aus, mit diesem Kongreß eine echte Lücke in der ärztlichen Fortbildung zu schließen, da es eine solche den praktischen Arzt primär ansprechende Veranstaltung bisher in Deutschland nicht gab. Hinzu kam, daß durch den vergangenen Krieg und seine Folgen die deutsche Ärzteschaft einen klar erkennbaren Ausbildungs- und Wissensrückstand aufzuholen hatte. Im Interesse der kranken Menschen galt es, dieses Gefälle zu den vom Kriege nicht oder nur wenig betrof-

piewoche eine Deutsche Heilmittelausstellung. Sicher war es nicht leicht, schon im ersten Jahr die zur Bildung eines wirtschaftlichen Fundamentes notwendige Zahl an Ausstellern zu gewinnen. Doch das Vorhaben gelang: Bereits im Jahre 1949, also im ersten Kongreßjahr, konnten etwa 160 Firmen für die Ausstellung gewonnen werden, was ebenfalls als ein sehr guter Anfang bezeichnet werden darf, wenn auch die Zusammensetzung der Aussteller nach heutigen Vorstellungen und Anforderungen Wünsche offen ließ.

Ein leidiges und zu jener Zeit eben nicht besser zu lösendes Problem stellte die Bereitstellung der Kongreß- und Ausstellungsräume dar. Während



für die wissenschaftlichen Vorträge das Große Haus des Badischen Staatstheaters benutzt werden konnte, eine Lösung, die dank des Entgegenkommens der Intendanz gegenwärtig noch besteht und nur deshalb möglich ist, weil der Kongreß in die Theaterferien fällt, mußte sich die Heilmittelausstellung mit den Klassenzimmern und Fluren der Gewerbeschule in der Adlerstraße begnügen. Aber trotz der nach heutigen Begriffen recht primitiven Unterbringung sprechen auch jetzt noch viele Aussteller mit Begeisterung von dieser ersten Heilmittelausstellung, bei der die Improvisation dominierte und man sich nach Kräften gegenseitig half. Es war aber auch klar, daß diese

neben der Stadthalle erstelltes Holzgebäude zurückgegriffen und dieses durch ein Zelt mit der Stadthalle verbunden.

Man sollte nun meinen, daß damit zunächst die Raumschwierigkeiten überwunden und der Kongreß sowie die Ausstellung sich seitdem störungsfrei bis zum heutigen Tage weiter entwickelt hätten. Das war nicht der Fall. Nach dem vierten Kongreß, also im Jahre 1952, bestand die in der Holzhalle und dem Zelt ausstellende Industrie nachhaltig auf Unterbringung in einer Halle in Massivbauweise. Der Wunsch war verständlich, wenn man berücksichtigt, daß u. a. zentnerschwere und kostspielige elektromedizinische Geräte auf

wollte sie den Kongreß und die Ausstellung für sich erhalten, etwas tun, und zwar unverzüglich. Sie tat es, und wie man heute noch mit Befriedigung feststellen darf, mit großem Weitblick und richtiger Einschätzung der Zukunftschancen. In einer Rekordzeit von etwa sechs Monaten wurde auf dem Platz der im Krieg zerstörten Festhalle die hochmoderne und über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt gewordene Schwarzwaldhalle im Rohbau erstellt und für die Heilmittelausstellung 1953 in diesem Ausbauzustand bereits benutzt. Die ausstellende Industrie hat diese außergewöhnliche Leistung dankbar anerkannt und bei großer Hitze sieben Tage lang in diesem Rohbau ohne Sonnenschutz und Ventilatoren, dafür aber ausreichend mit Zementstaub des Rohfußbodens eingedeckt, ausgehalten. Da jedem der Beteiligten klar war, daß es sich um eine Zwischenlösung für ein Jahr handelte, fügten sich die Standbesetzungen in das Unvermeidliche.

Im kommenden Jahr stand dann die Schwarzwaldhalle in vollem Glanz zur Verfügung. Mit der Fertigstellung dieser Halle — das darf man wohl sagen — war auch gleichzeitig der Durchbruch Karlsruhes zur Ausstellungs- und Kongreßstadt verbunden, denn erst sie erfüllte die Voraussetzungen zur Etablierung größerer und bedeutenderer Veranstaltungen. Auch der Kongreß erfuhr inzwischen eine beachtliche Erweiterung. Bereits im Jahre 1953 fanden nicht nur im Staatstheater, sondern parallel dazu auch im Schauspielhaus gelegentlich Vorträge statt, die ab dem Jahre 1954 über die ganze Dauer des Kongresses ausgedehnt wurden. Daneben zeigten sich die ersten Ansätze für ein die Vorträge ergänzendes wissenschaftliches Filmprogramm.

Der Bedarf an Ausstellungsfläche wuchs von Jahr zu Jahr. Die Stadt Karlsruhe kam erneut den Wünschen entgegen und forcierte ihrerseits den weiteren Ausbau des Festplatzes. Bereits im Jahre 1955 erhielt die Schwarzwaldhalle die vorgesehene Erweiterung durch die Gartenhalle mit einem die Schwarzwald- und Gartenhalle verbindenden Foyer. Damit schien das Hallenprogramm am Festplatz zunächst abgeschlossen zu sein. Die in der Schwarzwald-, Garten- und Stadthalle zur Verfügung stehenden Flächen reichten jedoch nicht aus, um die noch immer steigende Nachfrage zu befriedigen, die teilweise auf neu hinzugekommene, aber auch auf Vergrößerungswünsche bereits ausstellender Firmen zurückzuführen war.

Aber auch der Raumbedarf für die wis-

Lösung nicht von Dauer sein konnte. Die Entfernung zwischen beiden Veranstaltungszentren war zu groß und störte den reibungslosen Ablauf des Vortragsprogramms, zumal, was noch nachzutragen ist, auch einige Vorträge in der Aula der Gewerbeschule stattfanden. Der zu jener Zeit schon in Gang befindliche Wiederaufbau der ehemaligen Ausstellungshalle, heute Stadthalle, ermöglichte es, der Gesamtveranstaltung bereits im zweiten Jahr als endgültiges Domizil den Festplatzbereich zuzuweisen. Da die Stadthalle jedoch den Platzbedarf für die Heilmittelausstellung auch nicht annähernd befriedigen konnte, wurde zusätzlich auf ein als Provisorium aus anderem Anlaß

wackligem und unebenem Holzfußboden aufzustellen waren und als Folge mit Beschädigungen und Funktionsstörungen gerechnet werden mußte. Die Beschwerden waren durchaus ernst zu nehmen, denn das Fernbleiben von rund 50 v.H. der Aussteller — diese Gefahr bestand nämlich — hätte der Gesamtveranstaltung die wirtschaftliche Grundlage entzogen und ihr Fortbestehen ernsthaft in Frage gestellt. Andererseits gab es zu jener Zeit Städte im Bundesgebiet, deren Ausstellungshallen durch den Krieg nicht zerstört oder schon wieder aufgebaut und geeignet waren, eine solch bedeutende und zukunftssträchtige Veranstaltung zu übernehmen. Die Stadt Karlsruhe mußte,

Zu den Bildern Seite 46:

- 1 **Eröffnungsfeier 1967**
- 2 **Im Gespräch (v. l. n. r.): Präs. Prof. Dr. Bock, Ges. Minist. Käthe Strobel, Obgm. Günther Klotz und Gattin, Innenminister Krause, Ehr. Präs. Prof. Dr. Gottron**
- 3 **Erster Rundgang durch die Ausstellung (v. l. n. r.): Präs. Prof. Dr. Bock, Landtagspräs. Dr. Gurk, Ehr. Präs. Prof. Dr. Gottron, Obgm. Günther Klotz**
- 4 **Die neue Nancy-Halle**

senschaftlichen Vorträge wuchs. So mußte zusätzlich noch der Kleine Stadthalleaal für Vorträge und Diskussionskreise eingesetzt werden, was wiederum die Verlegung des inzwischen stark angewachsenen wissenschaftlichen Filmprogramms in den Kleinen Saal des Staatstheaters zur Folge hatte. Da aber weitere Säle am Festplatz nicht mehr zur Verfügung standen, sah sich die Wissenschaftliche Kongreßleitung gezwungen, Räume für Kurse und Demonstrationen in Festplatznähe (Wirtschaftsoberschule und im Hochhaus der Karlsruher Lebensversicherung AG) zu belegen.

Schließlich kam im Zusammenhang mit der Bundesgartenschau 1967 das Hallenproblem erneut ins Gespräch, da sich für diese Großveranstaltung ebenfalls Unterbringungsschwierigkeiten abzeichneten. Das Ergebnis war der Bau der Nancyhalle; sie konnte bereits im Jahre 1966 in die Heilmittelausstellung einbezogen und im ersten Jahr sofort voll belegt werden. Mit diesem vierten Gebäude ist das Hallenbauprogramm am Festplatz als abgeschlossen anzusehen. Vom Standpunkt der Kongreßbesucher und der Aussteller wäre eine Erweiterung der Ausstellungsfläche auch nicht erwünscht, obwohl Jahr für Jahr sich neue Firmen um einen Standplatz bemühen und somit die Vermietung eines noch größeren Angebotes an Hallenflächen keine

Stadtbild beherrschende Ereignis im Jahr, wenn man von dem Sonderfall der Bundesgartenschau absieht. Daß dies so gekommen ist, kann nicht als selbstverständlich bezeichnet werden, hat aber nach Auffassung des Verfassers folgende Ursachen:

1. Gemeinderat und Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe haben sich von Anfang an mit der Deutschen Therapiewoche und Heilmittelausstellung identifiziert und ihr jedmögliche Unterstützung angedeihen lassen.
2. Der Bau der Hallen und Säle am Festplatz gab der ausstellenden Industrie Gelegenheit, ihre Erzeugnisse in würdiger Weise dem Kongreßbesucher darzubieten. Während im Jahr 1950 — die erste Ausstellung in der Gewerbeschule soll als Behelfslösung außer Betracht bleiben — eine Bruttoausstellungsfläche (einschließlich Zelt hallen) von ca. 4800 qm zur Verfügung stand, waren es 1967 rd. 12 200 qm, also das Zweieinhalbfache. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Zahl der Aussteller gegenüber dem ersten Jahr um nur etwa 65 v.H. gestiegen ist. Die Relation zwischen Platzangebot und Zahl der Aussteller hat sich im Laufe der Jahre zugunsten größerer Standplätze verschoben. Rein rechnerisch ergibt sich, daß die Stände im Durchschnitt um etwa 50 v.H. ihrer ursprünglichen

mer wieder bestätigt, und der gute Besuch der Schwimmhallen während des Kongresses liefert den Beweis dafür.

4. Der Therapiewoche ist Jahr für Jahr ein umfangreiches gesellschaftliches und ein Damenprogramm angegliedert, bestehend aus Theater- und Konzertveranstaltungen, Ausflugs-, Rhein- und Stadtrundfahrten, Betriebsbesichtigungen usw. Die Bedeutung dieser angenehmen Beigabe darf aus naheliegenden Gründen nicht unterschätzt werden. Die Qualität des Rahmenprogramms kann wesentlich zum Gelingen einer solchen Tagung beitragen und zu einem nachhaltigen Ereignis werden. Dies ist eine Erfahrungstatsache.

5. Schließlich ist der gleichbleibend gute Besuch der Therapiewoche und Heilmittelausstellung zu nennen.

Seit Jahren sind ständig etwa 5000 bis 5500 Ärzte, Apotheker und Angehörige anderer einschlägiger Heilberufe zu dieser Veranstaltung nach Karlsruhe gekommen. Es könnte der Gedanke auftauchen, daß dies bei einer so eingespielten Veranstaltung eine Selbstverständlichkeit ist. Weit gefehlt! Der eingangs erwähnte Nachholbedarf für den Arzt besteht längst nicht mehr. Der Kongreßbesucher erwartet heute mehr, er will über die Fortschritte in der Medizin, insbesondere der Therapie, unterrichtet werden. Das ist aber nur möglich, wenn ein solcher Kongreß ein aktuelles Vortragsprogramm bietet. Nun muß man aber berücksichtigen, daß es im Bundesgebiet und im deutschsprechenden Ausland rd. 200 ärztliche Fortbildungsveranstaltungen — ohne die zahlreichen sonstigen europäischen und internationalen Kongresse — gibt, die sich in gleicher Weise um die Ärzteschaft bemühen.

Der lange vor Beginn eines Ärztekongresses durch Zusendung einer Programmübersicht angesprochene Arzt wird also sehr sorgfältig die ihm zeitlich, örtlich und vom Inhalt her günstig erscheinende Veranstaltung auswählen. So ergibt sich zwangsläufig, daß Aktualität und damit die Besucherfrequenz letztlich von den das Vortragsprogramm bestreitenden Rednern abhängt. Sie zu finden, ist alljährlich neben der Themenauswahl eine der Hauptaufgaben bei der Vorbereitung der Deutschen Therapiewoche. Für das umfangreiche Vortragsprogramm in Karlsruhe werden Jahr für Jahr rund 150—180 Referenten benötigt. Daß sich der Arzt von der Auswahl der Vorträge und Redner angesprochen fühle, beweist gerade der gleichbleibend gute Besuch. Es wird weiterhin großer Anstrengungen bedürfen, um Niveau und damit die Besucherzahl zu halten. Nur dann bleibt die Industrie an der Heilmittelausstellung in Karlsruhe interessiert und ist bereit, ihren Obolus zur wirtschaftlichen Fundierung der Gesamtveranstaltung weiterhin zu geben.

Schwierigkeiten bereiten dürfte. Es ist aber zu beachten, daß es sich hier um eine wissenschaftliche Fachschau handelt, die in erster Linie den Zweck verfolgt, zwischen Arzt und Hersteller einen Erfahrungsaustausch herbeizuführen. Wenn man berücksichtigt, daß der Kongreßbesucher ohnehin durch wissenschaftliche Vorträge zeitlich weitgehend gebunden ist, so verbleiben ihm während des Kongresses oft nur wenige Stunden, um dieses Ziel zu verwirklichen. Eine weitere Vergrößerung des Platzangebotes würde somit die Aufenthaltsdauer am einzelnen Ausstellungsstand zwangsläufig verkürzen, womit letztlich niemandem gedient wäre.

Fassen wir zusammen:

Aus bescheidenen Anfängen hat sich im Laufe von 20 Jahren eine bedeutende, der ärztlichen Fortbildung dienende Veranstaltung entwickelt. Sie war und ist auch heute noch das das

Fläche gewachsen sind. Die Verschiebung der Zahl der Aussteller zum Flächenangebot in Richtung größerer Ausstellungsstände ist nicht uninteressant im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung dieser Branche.

3. Die Vortragssäle und Ausstellungshallen befinden sich in zentraler Lage der Stadt. Sie stehen außerdem in direkter Verbindung mit einem Erholungszentrum, dem Stadtgarten sowie dem daran anschließenden Zoo. Es gibt sicher bedeutendere Tagungsorte für Kongresse als Karlsruhe, jedoch dürfte eine solche glückliche Synthese nur selten zu finden sein, vor allem, wenn man weiter berücksichtigt, daß sich unmittelbar neben dem Kongreßzentrum, also ebenfalls in Stadtmitteln, noch zwei moderne Hallenbäder befinden, ein Vorteil für Karlsruhe, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Dies wird der Kongreß- und Ausstellungsleitung im-

